

zur

## Allgemeinen Moden-Zeitung.

## Die erste Bitte.

Historische Novelle

von

C. Niffel.

(Fortsetzung.)

„Gott befohlen, Ritter!“ sagte eine überlaute hartklingende Stimme. „Ich hoffe, daß Ihr uns nicht zu lange warten laßt.“

„Du brauchst unsern Meister nicht erst anzusprechen,“ meinte eine noch sehr jugendlich klingende Stimme. „Er besitzt eben so viel Ehrgeiz als Eigensinn, wie die Mutter sagt. Im übrigen wäre es hohe Zeit, wenn sich der Herr Ritter wieder einmal in Whitehall sehen ließe! Man vergißt sonst ganz, daß Ihr nach England zurückgekehrt seid.“

Der Diener öffnete hurtig die Thürflügel und trat ehrfurchtsvoll zurück, denn rasche klirrende Tritte näherten sich und ein großer junger Mann von trotzigem Aussehen und übermüthigem Wesen, in glänzender Reiterrüstung, Prinz Rupprecht von der Pfalz und ein eben in das Jünglingsalter tretender Knabe, prächtig in rothen Sammet gekleidet, Prinz Karl von Wales, traten aus der Thür. Der Landmann war zur Seite getreten, ohne indeß ein Zeichen besonderer Ehrfurcht zu zeigen. Vielmehr war der Blick, den er auf den Prinzen Rupprecht warf, weder freundlich noch achtungsvoll zu nennen.

„Wo sind die Pferde?“ sagte Rupprecht sich verwundert umschauend. „Weiß denn der Bursche nicht, wo er hingehört?“

„Dadrüben hat sie der Reitknecht im Schatten jener Bäume angebunden,“ versetzte der Prinz von Wales, auf einige jenseits der Straße stehende Kastanienbäume deutend, in deren Schatten einige reichaufgeschirte Pferde standen. „Komm, Better.“ Damit faßte er Rupprechts Hand und wollte ihn die Stufen hinabziehen.

„Ei wozu wäre denn das dienende Volk auf der Welt, wenn wir uns selbst bemühen wollten?“ erwiderte Rupprecht unwirsch den Prinzen von Wales zurückhaltend. „Ihr da, guter Freund!“ wandte er sich an

den Landmann, der besonders Wohlgefallen an seiner blühenden Rüstung zu finden schien, „geht und holt uns dort die Pferde!“

Der Angeredete betrachtete sich den Prinzen so gleichmüthig, als ob ihm die Aufforderung gar nicht gegolten und rührte sich nicht von der Stelle.

„Seid Ihr harthörig, Mann? Oder ist es Euch nicht gefällig, meinem Befehle zu gehorchen?“

„Wenn Ihr mich meint, Prinz,“ antwortete festen Tones der Landmann, „so muß ich Euch sagen, daß es mir nicht gefällig ist. Ihr scheint zu vergessen, daß Ihr auf englischem Grund und Boden steht und daß jeder Engländer ein freier Mann ist. Und ich gehöre nicht zu denen, die sich dies Recht rauben lassen.“

„Holla, was ist mir das? Ihr weigert Euch also Eurem zukünftigen Könige einen Dienst zu leisten?“ fragte Rupprecht zornglühend.

„Ich gehorche Gott und den Gesetzen Alt-Englands, wie sehr man sie auch verdrehen mag, aber Niemand sonst,“ erwiderte der Landmann in würdigem ein wenig stolzem Tone. „Und die Dienste, die ich meinem zukünftigen Könige zu leisten habe, dürften wohl nicht in denen eines Stallknechts bestehen.“

„Und mir sollt Ihr sogleich gehorchen, oder, bei Gott, Ihr sollt es fühlen!“ brauste Prinz Rupprecht und machte eine drohende Bewegung mit seiner Reitpeitsche.

Der Landmann richtete sich hoch auf und warf dem Prinzen von der Pfalz einen so funkelnden Blick zu, daß dieser den gehobenen Arm sinken ließ.

„Euch gehorche ich weder, noch fürchte ich Euch, wer Ihr denn auch immerhin sein mögt! Aber es könnte vielleicht die Zeit kommen, die Euch darüber belehrt, wer zum Gehorchen und wer zum Befehlen geboren ist. Doch wie Gott will!“

„Laß gut sein, Better,“ sagte beschwichtigend der Prinz von Wales. „Der Reitknecht bringt die Pferde schon. Und Ihr, Sir, ereifert Euch nicht, wir haben Euch nicht beleidigen wollen.“

„Giebt es noch viel solch trotziges Gesellen in England?“ fragte mit scharfer Betonung Prinz Rupprecht. „Dann ist es freilich kein Wunder, daß Karl I. einen so schweren Stand hat. Aber mit Strafforts Hilfe wol-

len wir diesen Uebermuth zu Boden treten, daß er sich nicht wieder aufrichten kann.“

Damit entfernten sich die beiden Prinzen.

Der Landmann sah ihnen so lange nach, bis sie eine Häusergruppe verdeckte.

„Also mit Strafforts Hilfe?“ murmelte er ingrümig. „Das muß ein böses Ende nehmen, denn diese Stuarts kennen weder Treu noch Glauben. Und mit solchen Grundsätzen wird unser zukünftiger König großgefäugt? Gott beschirme Alt-England!“

Indeß hatte ihn der Diener angemeldet und geleitete ihn in das Arbeitszimmer seines großen Meisters. Van Dyl stand vor einem Bilde, dem er ganz besondere Beachtung zu schenken schien, und begrüßte den Eintretenden nur mit einer leichten Neigung des Kopfes. Dergleichen Erscheinungen waren überhaupt Seltenheiten in diesen Räumen.

„Ihr wollt Euch malen lassen, Sir?“

„Ja, Meister Van Dyl.“

„Und von mir?“

„Deshalb bin ich hier. Oder erscheint Euch mein Gesicht nicht gut genug dazu?“

„Ich habe Euch nicht aus diesem Grunde gefragt, Sir! Aber Ihr wißt vielleicht nicht, daß Euch das viel Geld kosten wird?“ sagte Van Dyl, den schlichtgekleideten Mann mit prüfenden Blicken musternd.

„Nicht mehr als ich bezahlen kann,“ war die lakonische Antwort. „Uebrigens, denke ich, ist das meine Sache! Und Ihr fragt doch wohl sonst nicht, wer Euch sein Geld für Eure Arbeit bietet, ob es ein Cavalier des Hofes oder ein Bürger vom Lande ist?“

„Ihr mögt wohl Recht haben, Sir! Aber es ist meine Pflicht, Euch daran zu erinnern, damit Ihr hinterher nicht Klage zu führen braucht.“

„Sorgt nicht darum; ich klage nie zu spät.“

„Und dann ist auch mein Pinsel für manches Antlitz zu spröde.“

„Doch nicht für das meine, hoffe ich?“

„Ich will den Versuch wagen und sogleich zum Werke schreiten.“

„In diesem Anzuge will ich jedoch nicht gemalt sein, sondern in Reiterrüstung, ungefähr wie sie der grobe Prinz von der Pfalz trug.“

Ein feines Lächeln umslog momentan Van Dyls Lippen.

„Nach Eurem Wunsch, Sir! Indeß bedarf ich nur Eures Antlitzes, die Tracht ist Nebensache. Und wenn Ihr in Reiterrüstung gemalt sein wollt, die gut zu Eurem Antlitz passen wird, so wird es geschehen, ohne daß Ihr Euch besonders zu bemühen braucht.“

„Wenn das ist, mögt Ihr immerhin an die Arbeit gehen, denn Ihr erspart mir dadurch weite Wege und

Zeit, und ich habe deren in England nicht mehr viel übrig.“

Van Dyl wies dem Mann seinen Platz an, der sich nach der Anweisung des Meisters schweigend der Procedur des Sitzens unterzog und mit keiner Miene zuckte. Als Van Dyl das Zeichen gab, daß es nun genug sei, stand der Mann auf und trat an einige Bilder heran, die auf den Staffeleien umherstanden, auf denen er seine Blicke lange forschend, fast wie ein Kenner, haften ließ.

„Ihr versteht es wirklich, die Natur zu bestehlen, Van Dyl! Und wenn es auch Sünde ist, so muß man sie doch anstaunen.“

Wieder überflog ein leichtes Lächeln Van Dyls Antlitz, doch blieb es dies Mal länger haften.

„Dann sind wir Künstler insgesammt Sünder, da wir alle die Natur zu bestehlen trachten. Aber was würde der sein, der uns das Talent dazu verliehen hat?“

„Wie nun, wenn Ihr das was Ihr Talent nennt, und was doch nur das Pfund ist, mit dem Ihr wuchern sollt, mißbraucht?“

„Wollt Ihr mir vielleicht mit Bestimmtheit sagen, wer es recht benützt?“

„Ich bin so wenig allwissend als Ihr! Doch seid Ihr wirklich ein Meister in Eurer Kunst, wenn Ihr auch heidnische Allotria gemalt habt, denn alle diese Gesichter scheinen Leben zu athmen. Besonders das hier!“ sagte er vor dem Bilde eines Mannes in reicher Kleidung stehen bleibend. „Das ist ein rarer, ein sehr theurer Kopf, Meister, der Euch ohne Zweifel Eure Arbeit gut bezahlen wird.“

„Ihr meint den Kopf des Lord Statthalters von Irland, des Grafen Straffort?“

„Der Mann wandelte einst auf guten Wegen, da ließ er sich verlocken und folgte der Sünde — doch das ist eine gleichgiltige Sache für Euch, Meister! Euer Staat ist Eure Kunst und Eure Steuern erhebt Ihr nur von denen, denen Ihr Dienste leistet.“

Die Worte wurden allerdings mit scharfer Betonung gesprochen, aber der Sprecher machte ein so unbefangenes Gesicht dabei, daß Van Dyl daraus keine andere als eine sehr gleichgiltige Bedeutung folgern konnte.

„Werdet Ihr es glauben, Sir, daß ich das Bild aus dem Gedächtniß gemalt? Denn ich habe seit meiner Rückkehr nach England Straffort noch nicht gesehen.“

„Dann müßt Ihr Euch wirklich seine Züge sehr fest eingeprägt haben. Indeß verkehren diese ersten Lords ja stets bei Euch, und es darf mich also nicht zu sehr wundern, wenn Ihr gerade den Hervorragendsten so gut im Gedächtniß behalten habt. Jetzt werdet Ihr es wohl

an den Mann bringen, denn Thomas Wentworth ward ja von dem Könige nach London berufen.“

„Davon habe ich gehört, und die Nachricht war mir eine erfreuliche.“

„Das war sie Vielen nicht. Und doch fängt man den Fuchs am leichtesten im eignen Bau.“

„Wie meint Ihr das, Sir?“ fragte ein wenig betroffen Van Dyl.

„Nehmt es nur für eine bedeutungslose Redensart, die es im Grunde für Euch auch ist. Was mein Bild anlangt, so wird dies in meinem Namen abgeholt werden, da ich binnen kurzem England verlasse. Doch wird Euch der Abholer ehrlich bezahlen, es ist meine Mutter.“

„Ich trage auch keine Sorge darum. Darf ich Euch jedoch um Stand und Namen bitten?“

„Gewiß. Ich bin nur ein schlichter Mann vom Lande und heiße Oliver Cromwell.“

## 3.

In das dicht am Themseufer gelegene Gasthaus zum St. Georg trat ein königlicher Beamter mit mehreren bewaffneten Begleitern, die offenbar einen ernstern Auftrag hier auszurichten hatten. Es war in jener Zeit nicht ungewöhnlich, daß man politischen Verbrechern an Orten nachspürte, wie das Gasthaus zum St. Georg war, denn hier verkehrten die Patrone der Auswanderungsschiffe, und Karl I. sorgte dafür, daß es der Unzufriedenen genug gab, denen es in Alt-England zu eng zu werden begann und die ihre sehnsüchtigen Blicke auf die neue Welt richteten. Der Wirth des Gasthauses blickte deshalb auch diese Art Gäste mehr erstaunt als erfreut an, aber als guter Engländer geleitete er sie nichtsdestoweniger sehr bereitwillig in das Gastzimmer der Auswanderer, in das der Beamte zu treten beehrte.

„Welches ist Master Warren?“

„Master Warren, man will Euch sprechen!“ rief der Wirth nach dem Hintergrunde des ziemlich menschengefüllten Zimmers.

Eine herkulische Gestalt erhob sich von einem Tische im Hintergrunde, um den mehrere Männer, dem Anscheine nach stille ehrbare Gentlemen, Platz genommen und trat vor.

„Master Warren bin ich! Was wünscht Ihr von mir?“

„Ihr seid Eigenthümer eines Schiffes, welches Auswanderer nach Amerika und Indien befördert?“

„Ja, Sir! Es ist dies mein Nahrungszweig, und ein ehrenwerther, hoffe ich.“

„Mag wohl sein,“ erwiderte kaltblütig der Beamte. „Ihr steht eben wieder im Begriff Auswanderer nach Neu-England zu befördern?“

„Jene ehrenwerthen Gentlemen dort,“ sagte er auf

seine Tischgenossen deutend, die mittlerweile aufmerksam geworden. „Es ist keiner darunter, der mit Euresgleichen zu schaffen haben dürfte, es sei denn in der achtbarsten Weise.“

„Mag schon so sein, Master,“ versetzte kaltblütig der Beamte. „Unter diesen Gentlemen befinden sich Sir Pym, Squire Hampden, Sir Hollis und Sir Cromwell?“

„Lauter gute Namen, denke ich.“

„Was Ihr denkt, Master Warren, ist nicht meine Sache zu prüfen, obwohl ich an Eurer Versicherung nicht zweifle. Sind diese Männer gegenwärtig?“

„Bis auf Sir Cromwell sind sie es.“

„Wollt Ihr sie einmal hierher rufen, denn ich habe auch ihnen eine Mittheilung zu machen.“

„Ihr mögt, was Eures Amtes ist, am Besten selber thun.“

Die drei von den vier genannten anwesenden Männer waren indeß schon aufgestanden und näher getreten.

„Bemüht Euch nicht, Sir, da sind wir schon!“ versetzte Hampden.

„Es scheint mir, als ob wir in Alt-England noch eine unangenehme Neuigkeit erfahren sollten,“ meinte Hollis.“

„Was wollt Ihr von uns, Sir?“ fragte Hampden.

„Ihr seht, wir stehen im Begriff England zu verlassen, und hätten nicht gern mit Euresgleichen noch zu schaffen.“

„Im Namen des Königs eröffne ich Euch, Master Warren,“ sagte der Beamte sich in die Brust werfend und seine bewaffnete Begleitung mit einem Seitenblicke zu seinem etwaigen Beistand auffordernd, „daß Ihr von Stund an keinen Menschen aus dem vereinigten Königreich in das Ausland als Auswanderer befördern dürft, bei dem Verlust Eurer Freiheit und Eurer Habe!“

„Ihr seid ein lustiger Mann, Sir, der gern seinen Spaß mit ehrlichen Leuten treibt,“ sagte Warren, doch war der Ton, in dem er es sagte, keineswegs unbefangen zu nennen. „Das hieße mich ja zum Bettler machen.“

„Vermuthlich die neueste Heldenthat Sr. Herrlichkeit des Lord Statthalters,“ nahm Pym das Wort. „Wundert Euch nicht darüber, Master Warren, es wird schon seine Wichtigkeit haben, wenn es Euch auch nicht gefällt.“

„Master Warren, ich spaße nie! Ich habe Euch nur verkündigt, was ich Euch kraft des neuen Gesetzes verkündigen mußte. Ihr mögt Euch darnach richten. Und Ihr, ehrenwerthe Gentlemen,“ wandte sich der Beamte mit der feierlichsten Amtsmiene zu den drei Männern, „Ihr seid angewiesen, den Boden Alt-Englands nicht zu verlassen, weil sonst Euch oder Eure Angehörigen dieselbe Strafe treffen würde. Und ein guter Engländer gehorcht den Gesetzen!“

„Das ist unerhört!“ schrie Pym. „Nicht einmal der Tyrannei zu entfliehen ist uns erlaubt?“

„Was ist jetzt noch unerhört in Alt-England?“ fragte Hollis. „Für die Ungerechtigkeit giebt es kein Maß. Aber warte, Wentworth, die Folgen dieses Gesetzes treffen Dich vielleicht selbst.“

„Aber das ist ja ganz unmöglich,“ jammerte der Schiffseigenthümer. „Ich bin jetzt ein ruinirter Mann, wenn ich mein Gewerbe nicht treiben darf.“

„Beruhigt Euch, Master!“ versetzte Hampden. „Ihr werdet nicht zu verzweifeln nöthig haben, so lange man Euch Eure Schiffe noch läßt. Euch, Sir,“ sagte er zu dem Beamten sich wendend, „danken wir, und geben Euch die Versicherung, daß wir jedes Gesetz zu respectiren wissen, selbst wenn es einen Verfassungsbruch enthält. Geht darum in Gottes Namen und seid unbesorgt.“

Der Beamte gab seinen Begleitern einen Wink und entfernte sich mit ihnen.

„Stehenden Fußes begeben sich mich jetzt zu dem Lord Statthalter.“

„Wie? Du wolltest zu Straffort gehen, Hampden?“

„Das will ich, denn er ist gegenwärtig in London. Entweder wir ziehen zu unserm Heile, oder bleiben zu seinem Nachtheile.“

Hampden nahm seinen Hut und verließ das Haus.

„Er spricht wieder für uns Alle,“ sagte Pym. „Was wird jedoch Cromwell dazu sagen?“

(Fortsetzung folgt.)

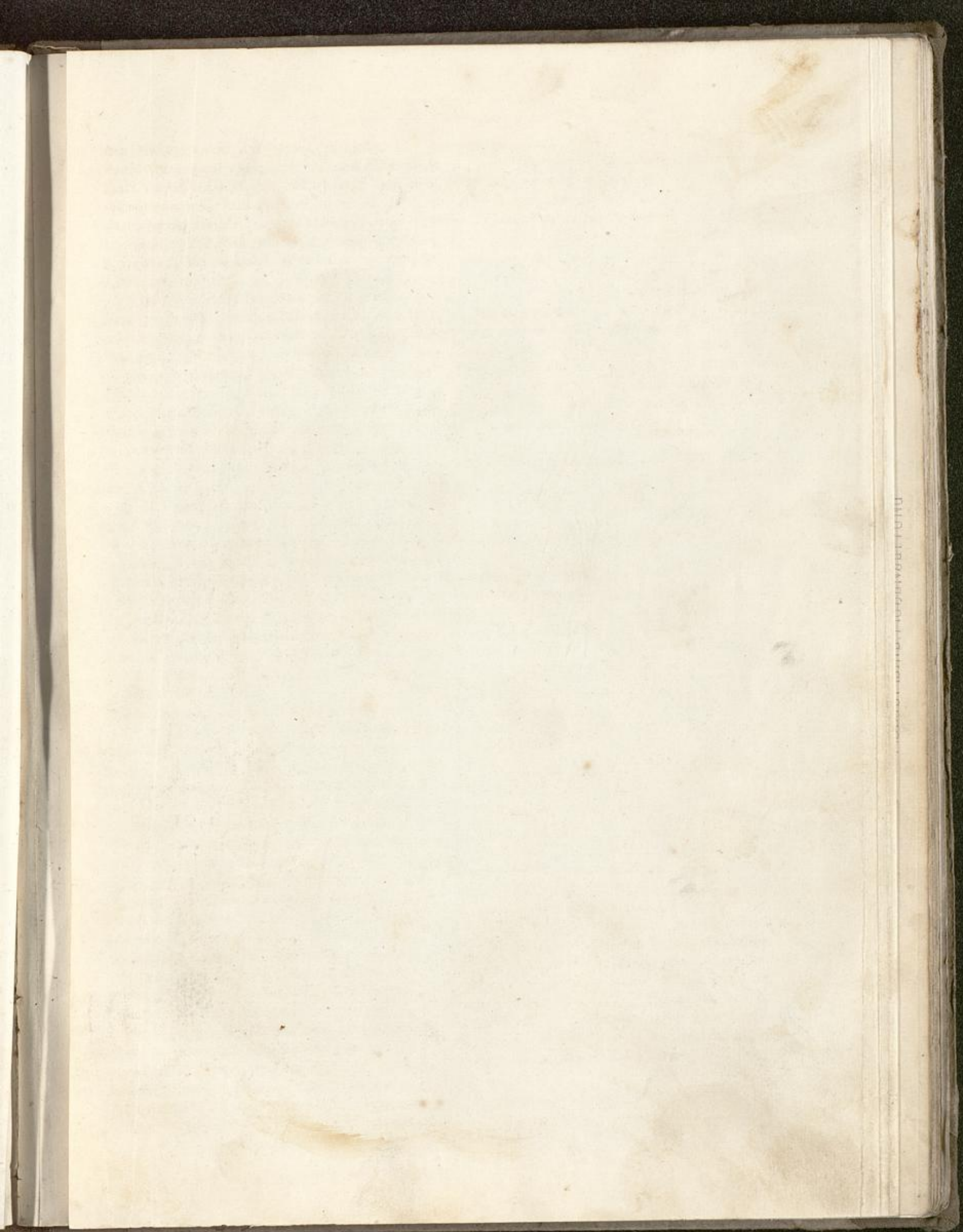
## Modenbericht.

(F.) Die frühzeitige Wärme hat bereits die offenen Leibchen modisch gemacht, namentlich an Kleidern von leichten Stoffen. Die Kuchen, das Gefältel, das Gefräusel und die Applicationen, womit man solche Kleider auspuzt, sind fast alle von Taffet in derselben Farbe. Die Soutaschstickerei indeß bleibt ebenfalls in Gunst. Man verziert damit die Mäntel, die Kleider und die Volants. Vorzugweise eignen sich zu solcher Stickerei die leichten Muster und unter diesen wiederum die bekannten Grecques. Bisweilen begnügt man sich sogar mehrere Reihen solcher Soutaschbürtchen über einander anzubringen, wie vor einiger Zeit schmale Sammetbänder. Mit schwarzem Soutasch verziert man eine große Anzahl Kleider und Jacken von weißem oder maisgelbem Piqué.

Die Ueberwürfe trägt man dieses Jahr entschieden kürzer als im vorigen.

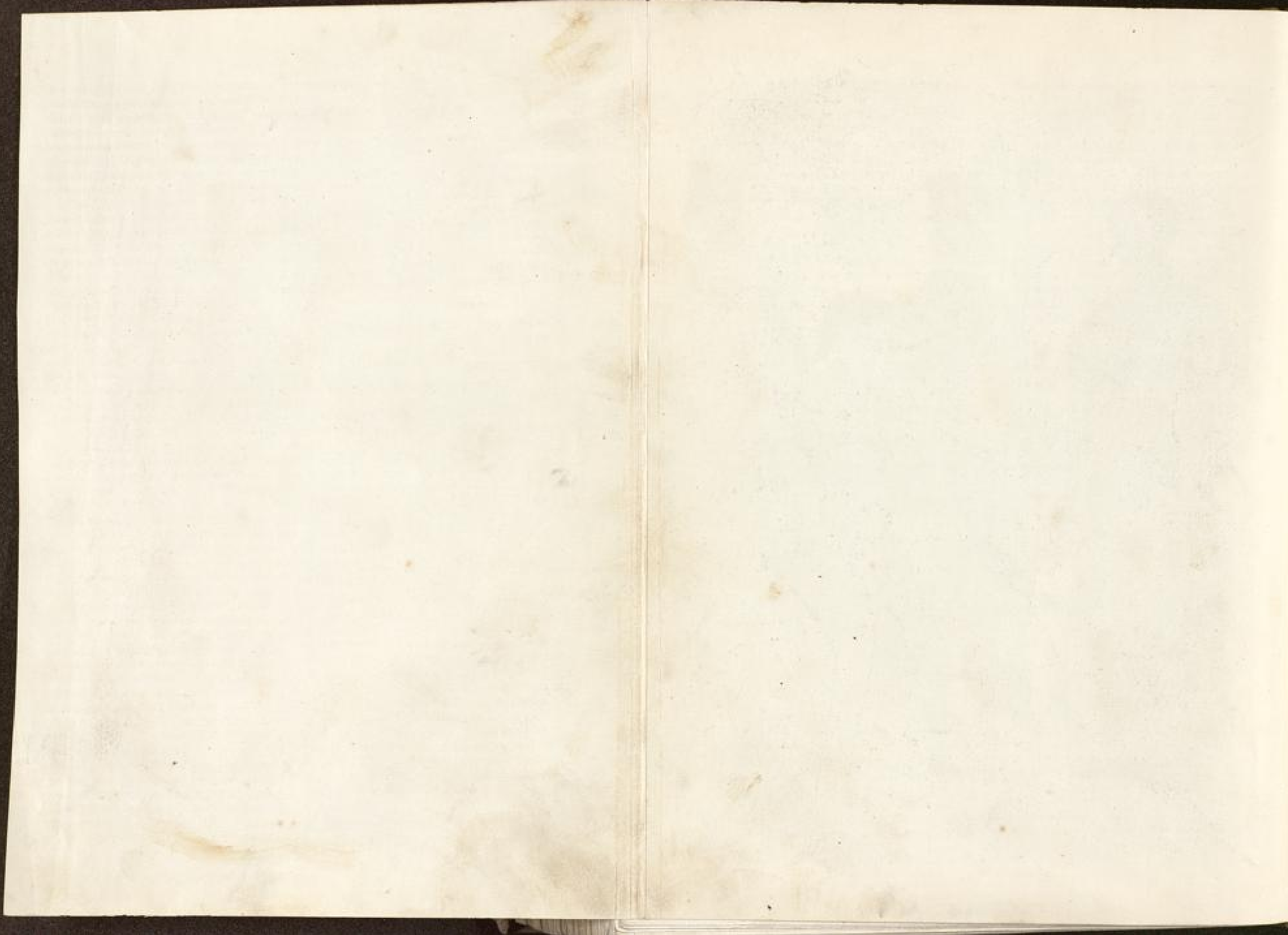
Der Anzug für das Land wird dies Mal noch entschiedener von dem gewöhnlichen Stadtanzuge abweichend. Der Palletot mit zwei Täschchen auf der Brust wie an einem Herren-Palletot, Stiefelchen mit hohen Absätzen, Wildlederhandschuhe und der runde Hut machen die Haupttheile aus. Außer diesem Palletot, der besonders kurz getragen wird, läßt man aber auch den Burnus von demselben Stoffe wie das Kleid und den runden Krage gelten. Der modischste Stoff dazu ist der kleingestreifte englische Alpaca in Braun, Grau oder Rausfarbe. Der Krage wird mit weißen oder schwarzen Soutaschbürtchen besetzt wie das Kleid unten. Der kurze Palletot (die Schifferjacke) ist namentlich sehr modisch; man trägt ihn selbst auf der Straße, am liebsten indeß als Negligeanzug, immer aber von dem Kleidstoffe. Der seidene Palletot ist minder kurz. Ein anderer modischer Fuß ist der kleine Shawl von chinesischem Krepp oder von Cashemir in Blau, Weiß, Roth oder Violet. Er hat einen breiten einfachen oder doppelten Besatz von sehr breiten Spigen. Junge Mädchen tragen ihn ohne Spigen oder mit einer nur schmalen, am meisten mit vollen Franzen. Einen solchen blauen Shawl mit breiten schwarzen Spigen trug kürzlich die Kaiserin von Frankreich und einen rothen die Fürstin von Metternich, dazu hatte Letztere einen Hut von weißem Stroh mit schwarzen Streifen und einer langen rothen Feder, die unter dem Schirme angebracht war und von da an der Seite horizontal bis zu dem Barte ging, der von weiß eingefaßtem schwarzem Taffet war. Weiße Bänder.

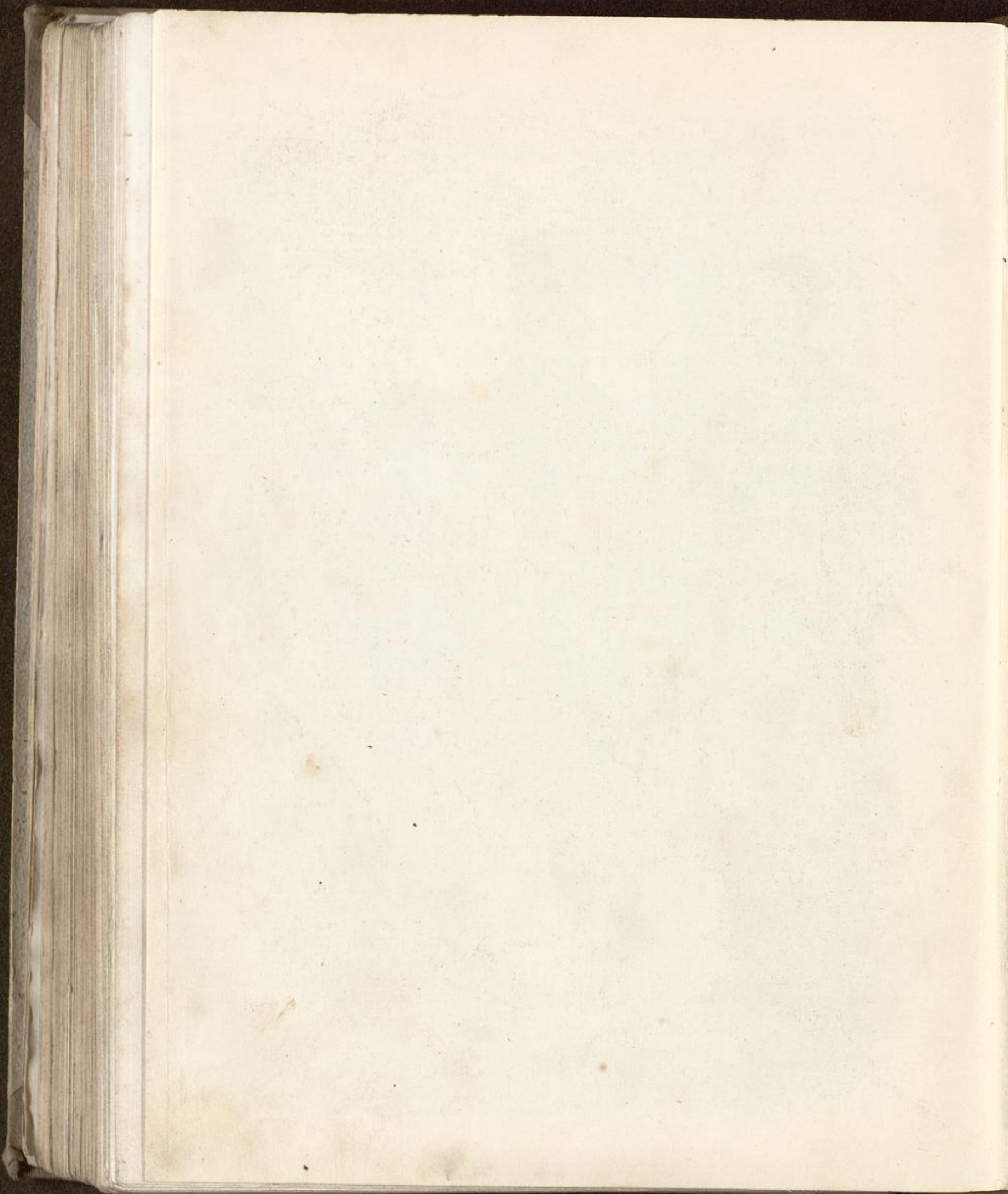
Man macht zwischen den Stadt- und Landanzügen einen scharfen Unterschied. Keine Dame auf dem Lande darf Besuche in der Umgegend in seidnem Kleide mit Spigenvolant und mit gewöhnlichem Hute machen. Eine solche Stadttoilette würde in diesem Falle weit entfernt von Eleganz sein. Alles, bis zum Sonnenschirm, bis auf die Strümpfe, die Stiefelchen und das Taschentuch muß entsprechend sein. Die erforderlichen Stiefelchen sind von schwarzem Ziegenleder mit roth und lilas eingefassten Gamaschen und schwarz und weiße, rothe, violette oder graue Strümpfe. Weiße Strümpfe trägt man nur noch Abends bei großer Toilette so wie den Unterrock mit zwei Reihen Volants, der bei dem Kleide von Barège oder Seide unentbehrlich ist, bei der Morgentoilette, auf dem Lande, aber wegfällt. Ueberhaupt scheint bei der Fußbekleidung eine bedeutende Umwandlung vorzugehen, um sie der übrigen Toilette mehr anzupassen. Die Schuhe und Stiefelchen von farbigem Leder und Lasting erhalten selbst für die Stadt ihre ehemalige Gunst wieder und in der Sommer-Saison wird man Schuhe von violetterm, grünem und rothem Maroquin tragen. Zu diesen Schuhen wählt man ausschließlich baumwollene Strümpfe, die in der Farbe des Schuhs





ALLGEMEINE MODENZEITUNG.



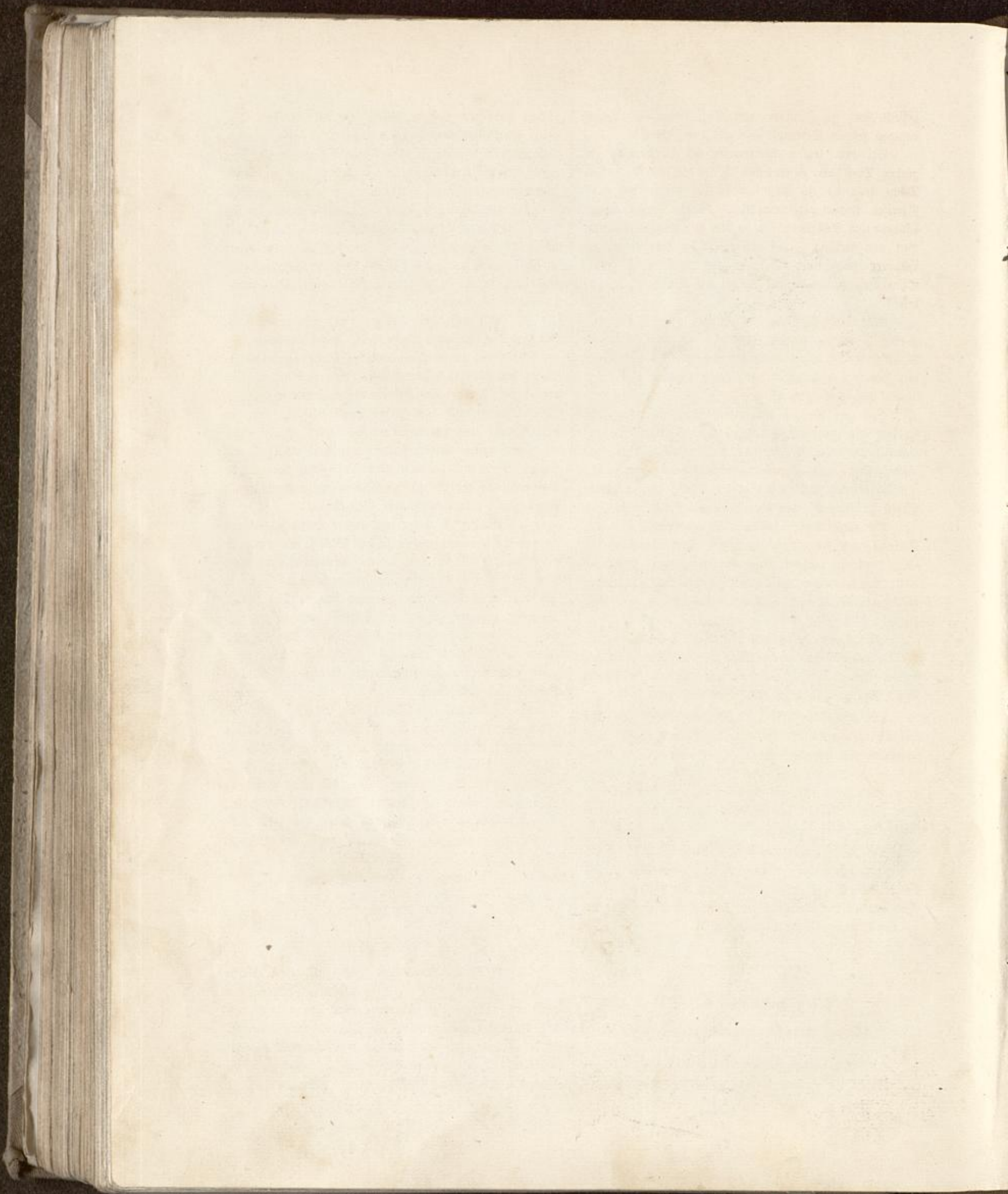






ALLGEMEINE MODENZEITUNG

26. 1869



gesleckt sind, zu Schuhen von Satin turc oder Tasset dagegen seidene Strümpfe mit gestickten Zwickeln.

Bei dem letzten Wettrennen bei Paris war ein großer Theil der elegantesten Welt versammelt. Eine Dame trug da ein Kleid von weißem Tasset mit lilas Streifen, kleinen gefältesten lilas Volants, Berthe, Tragbändern und Achselverzierungen von gerucheter lilas Seide; Hut von weißem Stroh mit schwarzer Feder, weißen Bändern und einer Schleife von ponceau Sammet. Sonnenschirm von weißer Seide mit schwarzen Spitzen belegt.

Eine schlanke Dame mit bräunlichem Teint und großen schwarzen Augen erschien in einem staubgrauen Kleide mit gerucheten Volants, einem weißen Krepphute mit schwarzem Schleier und einem weißen Cashemir-mantel mit schwarzem Soutasch.

Von zwei blonden Schwestern trug die erste große schlanke ein grauseidenes Kleid mit schwarzen Spitzen, einen prachtvollen Spitzenshawl, einen weißen Hut mit blauer Feder und Korallenohrgehänge; die andere ein blaues seidenes Kleid mit einem ebenfalls blauen chinesischen Kreppshawl, den eine prächtige Broche hielt.

Bei einer andern festlichen Gelegenheit erschien die Kaiserin von Frankreich in einem Kleide von weißer Gaze, das mit weißem Atlas ausgepust war. Im Haar hatte sie nur vorn auf der Stirn eine Schmetterlings-schleife in Gelb und Schwarz, hinten dagegen zwei blaue.

Die Kinderanzüge sind sehr verschiedenartig. Mankin mit schwarzem, rothem oder weißem Soutasch, weißen Piqué mit schwarzem Soutasch tragen häufig kleine Knaben und kleine Mädchen.

Die ausgeschnittenen Leibchen sind immer neu. Die Garibaldihemden und Zuavenjäckchen werden auch noch getragen, wir bemerken aber, daß die Höschchen der Knaben im allgemeinen über dem Knie zusammengenommen, nicht mehr lose, sind, sie mögen Gamaschen dazu tragen oder nicht. Die runden Hütchen stehen namentlich den kleinen Mädchen vortrefflich.

Die Netze, die unentbehrliche Vervollständigung der Hüte auf dem Lande, sind auch noch immer die beliebtesten Kopfsuße im Hause, namentlich für junge Damen. Sie werden für dieselben sogar oft Soirée-Puße, wenn sie mit Blumen geschmückt sind.

#### Modenblatt N<sup>o</sup> 22.

#### (Nach Originalzeichnungen.)

1. Weißseidener Zughut mit einer blauen Echarpe und weißen und blauen Federn garnirt über der Stirn;

blauer Bart mit weißem Besatz und blauen Bindebändern; Kleid von dunkelgrauem Tasset mit hohem glattem Leibchen und halblangen, unten sehr weiten Ärmeln, die breite Aufschläge mit Tassetrossetten haben; auf dem Rocke unten vier in Falten genommene glatt aufgesetzte Volants, deren letzter (viertes) vorn an beiden Seiten sich hinauf und tragbandartig über das Leibchen zieht; zwischen den beiden aufsteigenden Theilen auf dem Rocke große Tassetrossetten; ganz kleiner Kragen; weite geschlossene Unterärmel; kleine goldene Armbänder; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

2. Hut mit Spitze vorn, einer Spitzen-Echarpe auf dem Kopfe, einem Spitzenbart, Blumenauspuß über der Stirn und gelben Bindebändern; Kleid von einfarbiger Seide mit glattem hohem Leibchen und halblangen Ärmeln; auf dem Rocke mit einem guirlandenartig aufgesetzten Volant und einer Reihe Borte darüber, die mit dem Volant vorn in der Mitte des Rockes zu dem Gürtel hinauslaufen; kleiner Palletot von leichtem Tuche mit weißer Borte und goldenen Knöpfen besetzt, zwei Täschchen vorn an der Seite; geschlossene weiße Unterärmel; Armbänder; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

3. Weißer Tüllehut mit einer braunen Schleife an dem Barte, einer großen solchen Schleife und einer Feder über der Stirn und braune Bindebändern; Kleid von einfarbigem Foulard mit hohem glattem Leibchen, auf dem man in Falten gezogene braune Tragbänder bemerkt; brauner Gürtel mit Schleife und langen Enden; an den Ärmeln ebensolcher Besatz, der sich auch unten auf dem Rocke wiederholt; geglädelter kleiner Kragen; geschlossene weiße Unterärmel; Armbänder; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

4. Häubchen von Tülle und Spitzen, über die Mitte hin mit schwarzen Spitzen belegt und vorn an der Seite mit Rosen ausgepust; rosa hängende Bänder; Kleid von grüner Seide, Leibchen und Rock aus einem Stück; die Ärmel halblang, oben mit einer Achselverzierung und unten mit breiten Aufschlägen, beide mit doppelter Grecque von Sammet; unten auf dem Rocke als Auspuß ebensolche Grecques, aber in größerem Maßstabe; ganz kleiner Spitzenkragen; offene weiße Unterärmel; kein Armband; Glacéhandschuhe; Schuhe.

#### Extrablatt.

1. Rock von melirtem Tuche mit einer Reihe Knöpfe, sehr niedrigem und sehr schmalen Kragen, der nach vorn zu an den Klappen etwas breiter wird und mit breiter Borte garnirt ist; Ärmel am weitesten in der Mitte, nach der Hand zu eng zulaufend mit großen Aufschlägen; carrirte Beinkleider; ganz schmale kleine Cravatte unter dem umgeschlagenen gestickten Kragen

den ein goldener Doppelknopf hält; dänische Handschuhe.

2. Nicht sehr hoher Hut mit sehr schmalen Krempe; Piletot, Beinkleider und Weste von einem Stoffe, der Kragen an dem Piletot sehr schmal und niedrig, die Ärmel lang und weit; kleine bunte Cravatte; Glacéhandschuhe.

3. Ungarisches Hütchen; kurzer Rock, Beinkleider und Weste von einem Stoffe; kleine Cravatte.

4. Rock von fiedigem Tuche mit niedrigem Kragen, aber ziemlich breiten und lang sich umschlagenden Klappen, weiten nach unten enger werdenden Ärmeln mit Aufschlägen, überall mit breiter Borte eingefast; einfarbige Beinkleider und Weste von demselben Stoffe mit kleiner Öffnung oben; große Cravatte; dänische Handschuhe.

5. Rock mit verschwindend kleinem Kragen, ziemlich langem Schoß und langen in der Mitte weiten Ärmeln; modische Beinkleider, ziemlich weit; kleine bunte Cravatte; dänische Handschuhe.

6. Piletot von dunkelgrauem melirtem Tuche mit weißer Borte, auch an den Taschen und an den Ärmelaufschlägen eingefast; bunte Cravatte; modische Beinkleider; dänische Handschuhe.

7. Dame in weißem Tüllhute mit sehr abstehendem Barte, vorn oben mit schwarzen Spitzen und mit Blumen ausgeputzt; Kleid von Foulard mit hohem rundem Leibchen, zugeknöpft, mit Tragbändern von braunem Sammet und schwarzen Spitzen; schmaler Gürtel; halbweite und halblange Ärmel; auf dem Ruche unten mit breitem braunem Sammet und schwarzen Spitzen garnirt; kleiner Kragen; geschlossene Unterärmel mit großen zurückgeschlagenen Manschetten; dänische Handschuhe; Stiefelchen; schwarzer Spitzenshawl.

8. Hut mit schmalen Krempe; Rock mit einer Knopfreihe, schmalen Kragen und langen in der Mitte weiteln Ärmeln; schmale Cravatte; dunkle Weste mit kleiner Öffnung; modische Beinkleider.

### Stahlich N<sup>o</sup> 22.

### Urban Ratazzi.

(Nach einer Photographie.)

Urban Ratazzi ist am 29. Juni 1808 in Alessandria geboren, stammt aus einer Familie, die sich in der Advocatur und Politik bereits früher ausgezeichnet hat, wurde nach vollendeten Studien Advocat in Turin und vertauschte später diese Stellung mit der gleichen bei dem neu errichteten Appellationsgerichtshofe in Casale (1838), wo er sich durch seine Kenntnisse und sein oratorisches Talent auszeichnete. Nach der Revolution von

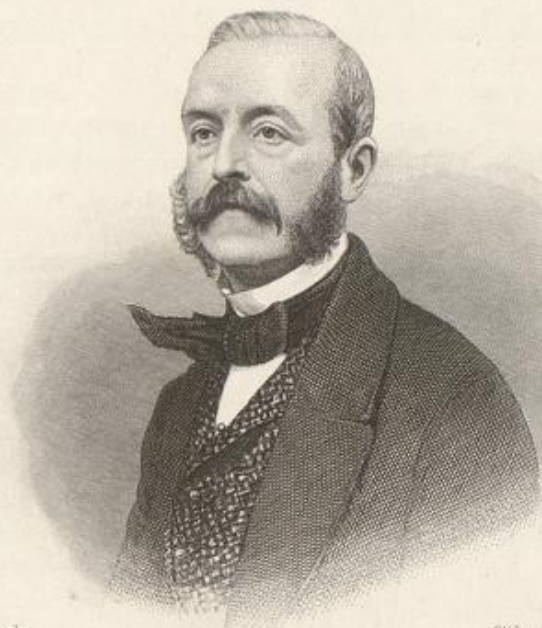
1848, als Karl Albert dem Königreiche eine Verfassung gegeben hatte, wurde Ratazzi in die Deputirtenkammer zu Turin gewählt, wo er seinen Sitz unter den Liberalen und Patrioten nahm. Nach der Niederlage von Custoza berief ihn der König ins Ministerium, welches damals gebildet wurde, aber sich nur acht Tage hielt. Hierauf wies sich Ratazzi in die Arme der Oppositionspartei, deren Führer Gioberti war. Als diese Partei am 15. December den Sieg errungen hatte, erhielt Ratazzi das Portefeuille des Ministers des Innern und später das der Justiz. Aber er schied aus der Partei, weil dieselbe die Idee der piemontesischen Expedition nach Rom, welche die Wiedereinsetzung des Papstes zum Zwecke hatte, verfolgte. Dieses Project wurde bekanntlich vom Parlament verworfen, ein Umstand, der den Sturz Giobertis herbeiführte. Ratazzi indessen blieb im Ministerium und stand dem Departement der Justiz vor, als vor der Reorganisation des Heeres und der Finanzen der Waffenstillstand zwischen Piemont und Oesterreich in der bekannten Weise durch Piemont gekündigt wurde. Die Folge davon war die gänzliche Niederlage bei Novara.

In Folge der Thronentsagung des Königs Karl Albert wurde Ratazzi drei Monate nach jenem Ereigniß gestürzt und nahm wieder seinen Platz auf den Bänken der Opposition ein. Später näherte er sich der Regierung und nahm wieder unter den hervorragenden Führern des linken Centrums seinen Platz ein, in deren Gemeinschaft er die Maßregeln einer gemäßigten Reform verlangte. Er wurde Vicepräsident und später (1852) Präsident der Kammer.

Bald darauf wurde er von neuem in das Ministerium berufen, um das Portefeuille der Justiz zu übernehmen. Dort hatte er seinen frühern Gegner, den Conseilpräsidenten Cavour, zum Collegen. Damals erklärte er, er habe die Oppositionspartei nur darum unterstützt, um von der Freiheit dasjenige zu retten, was Piemont von dem allgemeinen Ruin seiner liberalen Verfassung bewahren könnte. Die Ausrede wurde acceptirt und der Minister wußte in Turin und ganz Piemont seine Popularität zu erhalten. Uebrigens muß man ihm das Verdienst lassen, daß er Urheber der Gesetze ist, welche in Piemont die Trennung der Kirche vom Staate durchgeführt haben.

Im Jahre 1858 trat er aus dem Cabinet, da er die Politik Cavour's bekämpfte und ward in seinem Departement von Cavour selbst ersetzt.

Im folgenden Jahre, als Cavour in Folge des Friedens von Villafranca aus dem Cabinet geschieden war, ward er mit der Bildung des damaligen Ministeriums betraut. Sechs Monate später wurde Cavour wieder zur Präsidentschaft des Ministeriums berufen 1860 und Ratazzi schied aus. Im Mai desselben

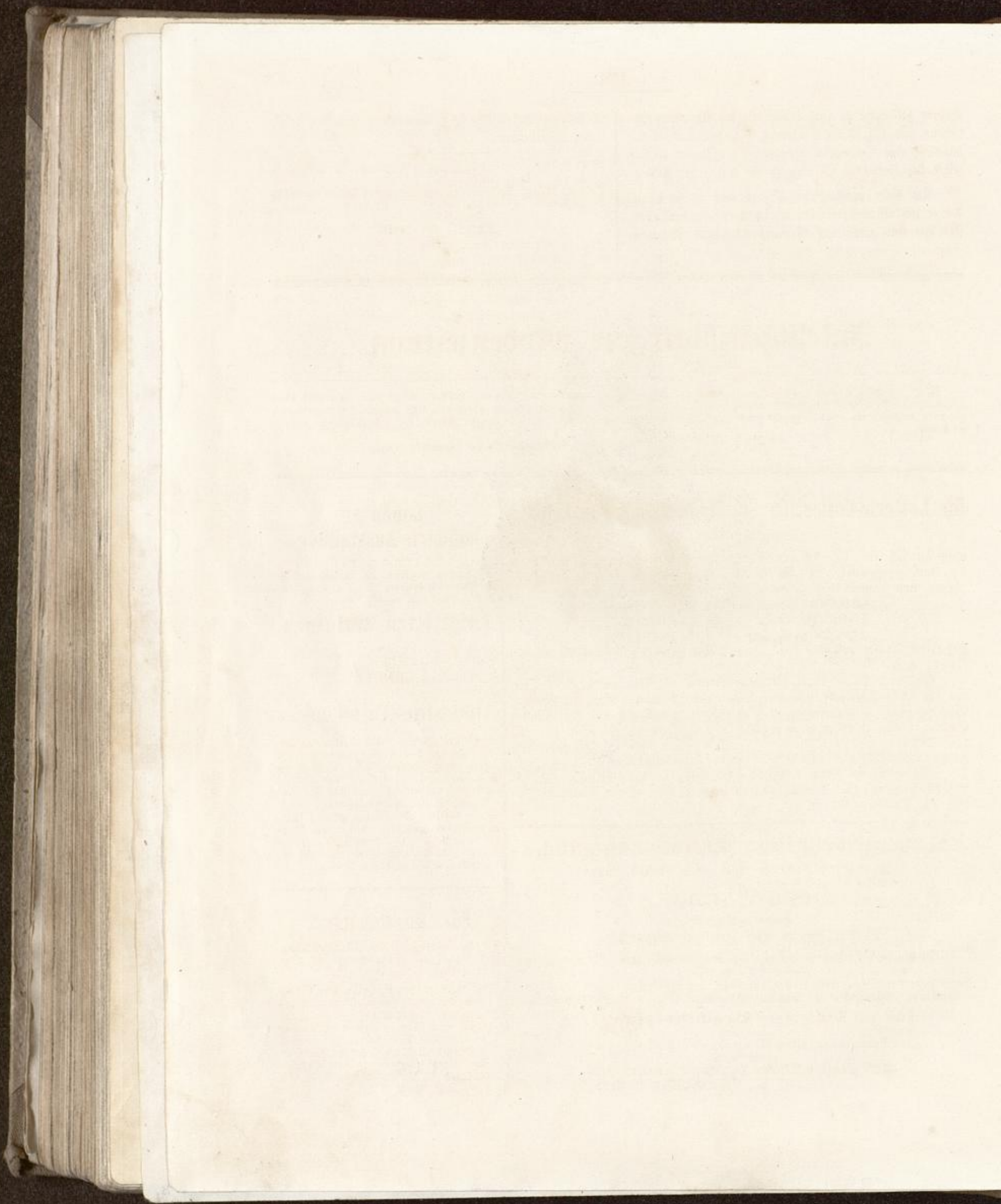


*Nach einer Photographie*

*Stich u. Druck v. Meyer in Leipzig.*

*Ratzevil*

*Verlag v. Baumgärtner's Buchh.*



Jahres bekämpfte er aufs Lebhafteste die Abtretung Savoyens und Nizzas an Frankreich, die, wie Cavour behauptete, eine Consequenz der italienischen Politik sei und zeigte sich überhaupt als Gegner der kaiserlichen Allianz.

Am Ende vergangenen Jahres war er in Paris, wo er sich offenbar mit dem Kaiser über Mancherlei verständigte und nach dem Rücktritt Ricafolis übernahm

er bekanntlich den Vorsitz in dem neuen von ihm gebildeten Ministerium.

Druckfehler.

In No. 20. des Beiblattes zur Modenzeitung soll es Seite 159 heißen:

Stabstich No. 20.  
Therese von Sell.

Seite 18 von unten Prof. Hamma.

## Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

⚡ Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreisilbige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nebmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir franco.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

### Die Lotterie-Collection: C. Louis Taeuber in Leipzig

Burgstraße No. 1.

empfehlen sich zur 62. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, deren 1. Classe am 30. Juni gezogen wird, mit Loosen aller Gattungen zu geneigter Berücksichtigung, und bemerkt, daß sie an größern Gewinnen bis jetzt erhielt:

150,000 Thaler auf No. 17,888 (1859)

150,000 Thaler = = 42,621 (1857)

100,000 Thaler = = 64,232 (1860)

20,000 Thaler auf No. 4541 (1856), 10,000 Thaler auf No. 25,788 (1862) u. c.

Die Lose kosten durch die ganze Lotterie 51 Thlr. pro 1/1, 25 1/2 Thlr. pro 1/2, 12 3/4 Thlr. pro 1/4, 6 5/12 Thlr. pro 1/8, und werden, bei Franco-Eingang dieser Einsatzbeträge in Vollloosen, welche für alle fünf Classen Geltung haben, außerdem aber gegen eine Anzahlung von 20 Thlr. pro 1/1, 10 Thlr. pro 1/2, 5 Thlr. pro 1/4, 2 1/2 Thlr. pro 1/8 in Classenloosen, welche von Classe zu Classe erneuert werden, abgelassen.

Zu gewinnen sind: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 2 à 20,000, 15,000, 12,000, 4 à 10,000 u. c. Ende der Lotterie 14. October 1862.

### Außergewöhnliche Preisermäßigung.

⚡ Statt 8 Thaler für nur 2 Thaler. ⚡

### Haus-Chronik.

Herausgegeben von

Kaspar Braun und Friedrich Schneider.

Vollständig in 2 Bänden kl. Folio. 768 Seiten auf starkem Velinpapier in prachtvoller Ausstattung.

Außer seinem trefflichen Inhalt (Charakterbilder aus der Völker-, Länder- und Menschentunde, Geschichtsbilder, Romantik, Novellen u. s. w., u. s. w.) glanzvoll mit

140 zum Theil großen Prachtholzschnitten

von den  
hervorragendsten Münchener Künstlern  
angehört.

⚡ Statt 8 Thaler für nur 2 Thaler. ⚡  
A. M. Goldig in Leipzig.

### Londoner Industrie-Ausstellung.

Soeben erschien im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig die erste Lieferung des:

### Illustrierten Katalogs,

der

### Londoner

### Industrie-Ausstellung.

Allen, die an der Industrieentwicklung unserer Zeit Antheil nehmen, kann dieses reich illustrierte Werk, welches die ausgesuchtesten Gegenstände der diesjährigen Welt-Ausstellung durch Bild und Wort erläutert, als der zuverlässigste und gründlichste Bericht über diesen grossen Industriecongress empfohlen werden. Das Ganze erscheint in 8 - 10 Lieferungen in gross Quart, jede Lieferung (mit über 100 Abbildungen) zum Preise von 20 Ngr.

### Für Auswanderer.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Eine kurzgefaßte Darstellung ihrer Geschichte, Verfassung, Statistik und Geographie. Mit einer Tabelle über Münzen, Maße und Gewichte und einer Karte. Nebst einer kurzen Beschreibung der britischen Colonien in Australien von L. A. Albert. cart. Preis 9 Ngr.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. G. Gruner's

vollständige

## Anweisung zum Gartenbau.

Ein theoretisch-praktisches Leit- und Hilfsbuch für Gärtner, Gartenfreunde und Alle, welche die Obst-, Wein-, Gemüse- und Zierpflanzenzucht, sowie die sämtlichen Treibculturen mit Erfolg ausführen wollen.

Zweite völlig umgearbeitete und mit den neuesten und bewährtesten Erfahrungen vermehrte Auflage

von

C. F. Förster,

Kunstgärtner und Botaniker,

correspond. Mitgl. d. Vereins z. Beförderung d. Gartenbaues etc. zu Berlin, sowie der pomolog. Gesellsch. zu Altenburg, Ehrenmitgl. d. pratt. Gartenbaugesellsch. f. Bayern und der Pfälzer Feld- und Gartenbaugesellschaft etc.

gr. 8. Eleg. broch. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Dieses seiner Zeit vortreffliche Gartenbuch des verstorbenen Gruner erscheint hier in einer neuen zeitgemäßen Bearbeitung aus der Feder des rühmlichst bekannten Herrn Förster, dessen horticulturistische Schriften sich eines wohlverdienten Rufes erfreuen. Sein Name bürgt dafür, daß auch dieses sein neuestes Werk zahlreiche Freunde und Käufer finden wird.

## Supplement zu Schiller's Werken.

Friedrich v. Schiller's

### Denkwürdigkeiten und Bekenntnisse

über

sein Leben, seinen Charakter und seine Schriften.

Nebst

seinen Urtheilen über berühmte Personen und Werke, Ansichten über Welt und Menschen, Religion und Philosophie, Kunst und Literatur.

Geschrieben von ihm selbst.

Geordnet von A. Diezmann.

Zweite, mit Schiller's Portrait und 7 Ansichten in Stahlstich vermehrte Auflage. Format der Cotta'schen Classifier. 16. Eleg. broch. Preis 24 Ngr.

Alle Besitzer der Taschenausgaben von Schiller's Werken werden auf dieses höchst interessante Supplement, das unter andern auch eine vollständige Selbstbiographie des gefeierten Dichters enthält, aufmerksam gemacht. Die der neuen Auflage beigegebenen sieben Stahlstiche stellen folgende Ansichten dar: Schiller's Geburtshaus zu Marbach — die Schillerhäuser in Gohlis — Weimar — Leoschwitz — Lorch — Schiller's Garten bei Jena und die Schillerlinde zu Blasewitz.

Verlag von F. A. Brockhans in Leipzig.

## Die Jobstade.

Ein grotesk-komisches Heldengedicht in drei Theilen

von Dr. C. M. Kortum.

Zehnte Auflage. 8. Geheftet 24 Ngr. Gebunden 1 Thlr.

Classisch in ihrer Art und echtdeutsch in ihrem Gepräge, ist die „Jobstade“ das einzige komische Heldengedicht neuerer Zeit in Deutschland, welches diesen Namen verdient und auf die Dauer populär geworden ist, wie das jetzige Erscheinen einer zehnten Auflage beweist, obwohl es 1784 entstand. Immer wieder kehren die Liebhaber einer naive-humoristischen Lectüre aus den Wirren des Tages zu der „Jobstade“ zurück.

Redacteur Dr. A. Diezmann. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

## Nähmaschinen

für den

### Privatgebrauch!

Diese kleinen Nähmaschinen arbeiten in der oberen Nahl „Stepp“ und in der unterern „Kettelstich.“

Inclusive Verpackung pr. Stück 4 Thaler Courant. Briefe und Gelder erbitte ich franco.

Raumburg a. S., im Mai 1862.

Woldemar Paessler,  
Fabrikant.

mit Gebrauchsanweisung!

Neu!

## Neue Musikalien.

Im Verlage von Fr. Kistner in Leipzig erschien so eben:

**Genée, Rich.** Op. 85. „Das Geheimniß“. Komisches Duett für Tenor und Bass mit Pianoforte. 25 Ngr.

**Gotthard, J. P.** Op. 17. Drei Gesänge für Sopran oder Tenor mit Pianofortebegleitung. 10 Ngr.

**Graben-Hoffmann.** Op. 49. No. 1. „Der schönste Engel.“ Gedicht von Eduard Neumann für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Neue Ausgabe 

Für eine tiefe Stimme	10 Ngr.
Für mittleres Stimmage	10 Ngr.
Für Piano allein	7 1/2 Ngr.

**Kontski.** Apollinaire de. Op. 14. „Sentimens de Bonheur.“ Ballade pour Violon avec accompagnement de Piano 1 Thlr.

— Op. 15. Tristesse et Galté.“ Fantaisie-Mazourka pour Violon avec accompagnement de Piano 1 Thlr.

**Mayer, Charles.** Op. 335. „Méditation élégiaque“ pour Piano. 10 Ngr.

— Op. 340. 25 leichte Übungsstücke für die Jugend mit Weglassung der Octaven für Pianoforte. Heft I. 15 Ngr. Heft II. 20 Ngr. Heft III. 15 Ngr.

— Op. 341. „Tyrolienne sentimentale“ pour Piano 10 Ngr.

— Op. 342. Grande Valse brillante de Concert pour Piano 15 Ngr.

**Schumann, Robert.** Op. 58. Skizzen für den Pedal-Flügel, für das Pianoforte zu vier Händen eingerichtet von Aug. Horn. 1 Thlr.

**Stiehl, Heinrich.** Op. 41. „Die Elfenkönigin.“ Gedicht von Fr. v. Matthiesson für Frauenchor und Solo mit Begleitung des Orchesters. Partitur 2 Thlr. Clavierauszug vom Componisten 25 Ngr. 3 Chorstimmen 16 Ngr. Orchesterstimmen 1 Thlr. 10 Ngr.